

Seien Sie ein Fisch, machen Sie ihr Maul auf (Berny Sanders)

Der folgende Vortrag fand sich dank einer intergalaktischen Unwahrscheinlichkeitsschleife des Unwahrscheinlichkeitsdrives in dem Arbeitsspeicher eines alten, zu Zwecken der Küstengestaltung der Erde benutzen, MS-DOS-Rechners auf dem Planeten Magrathea wieder. Nach seinem Fund im Jahre 3017 (irgendeinem Lutherjubiläum, wer weiß das schon?) kam man darauf, dass es sich um den letzten Vortrag des Erdlings James Thonderplear-Willceaster handelt. Dieser junge Doktorand und Linguist von der Oxford University brillierte seinerzeit auf dem Gebiet der vergleichenden Literaturlinguistik mit dem Spezialgebiet extraterritoriale und extraterrestrische Dichtung. Kurz bevor seine Karriere abrupt durch die Zerstörung des Planeten Erde durch ein vagonisches Baukommando jäh beendet wurde, hielt er diesen, im Folgenden wiedergegebenen, hellsichtigen Vortrag auf der an Christi Himmelfahrt 2017 stattfindenden Jahrestagung der „Assoziation der Paralinguisten“ in Northeast-Essex, GB - wohl noch vor dem Brexit; darüber sind sich Historikergenerationen bis heute nicht einig. Das ist einfach eine Frage der unsicheren Quellenlage. Wie dem auch sei:

Wichtige Stellen des Vortrages deuten darauf hin, dass James Thonderplear-Willceaster's Aufruf, die Warnzeichen des Weltuntergangs schon früh deuten zu lernen, leider keinen Anklang gefunden haben mag. Das hängt wohl damit zusammen, dass die Apokalyptik terrestrischer Dichtungsart und -weise in ihr nachfolgenden Zeiten größtenteils, wenn nicht sogar gänzlich als grober Unsinn oder barer Unfug wahrgenommen wurde (wir erinnern nur an die Literatur des Christentums um die Zeitenwende, Offenbarung des Johannes oder an die aussagekräftigen mittelalterlichen Bilder von Hieronymus Bosch oder die spätmodern-alteuropäischen Feuilletonbeiträge von Odo Marquardt oder Botho Strauß). Während solche Literatur als Unsinn oder Werk körper- wie geisteskranker Verfasser auf dem Müllhaufen der Literaturgeschichte landete, konnte Thonderplear-Willceaster anhand einiger Bemerkungen zu dem deutschen Dichter Christian Morgenstern klarstellen, dass dieser zu Unrecht vergessen wurde. Hinter seiner Melange aus Apokalyptik und Gegenapokalyptik beidermaßen verberge sich die Vorahnungen des Unabwendbaren. Hier nun ein Auszug aus seinem Vortrag, der sich den wichtigen Textquellen experimentell nähert.

## **Vorahnungen des Unabwendbaren**

Einige Bemerkungen zu Apokalyptik und GegenApokalyptik in vogonischer und territorialer Dichtkunst. Oder:

„Macht's gut! Ich habe doch gesagt, wir sind ja alle krank! Ach ja! und: Keine Panik!“

Sehr verehrte Damen und Herren,

ich freue mich ungemein, zu diesem denkwürdigen Ort und zu diesem merkwürdigen Zeitpunkt eingeladen worden zu sein, ein wenig über extraterrestrische Dichtkunst und im Besonderen zu vogonischer Dichtkunst vortragen zu dürfen. Um das weite Feld für den heutigen Tag und Zeitpunkt einzugrenzen, beziehe ich terrestrische Dichtkunst mit ein. Das mag absurd erscheinen, wird dadurch doch die Quellenlage noch unübersichtlicher. Seien sie jedoch versichert, das macht nichts; erhöht allenfalls doch den Unterhaltungswert dieses Vortrages und – so hoffe ich – des gesamten Abends.

Und da ich davon ausgehen darf, dass nicht alle der Anwesenden mit extraterrestrischer, insbesondere vogonischer Dichtkunst vertraut sein dürften, werde ich von praktischen Beispielen ausgehen. Dabei handelt es sich um das Gedichtfragment „Oh zerfrettelter Grundzwanzling“ von Protestnik Vogon Jeltz. Mit Rücksicht auf die verheerenden Wirkungen, die ein Vortrag im vogonischen Original haben dürfte – und mit der Tatsache, dass sich dabei zu 95% der Dickdarm intraabdominal ins Gehirn aufstülpt und dieses regelrecht erwürgt, ist nicht zu spaßen! - sei das Gedicht in deutscher Übersetzung vorgetragen. Zudem sollen zwei Gedichte von Christian Morgenstern unter die Lupe genommen werden.

Ich bediene mich dabei der Methode der „Science-frictional intergalactical cultural studies“ (SCFICS) und meine, dass diese Methode sich soweit etabliert hat, dass ich es an dieser Stelle nicht mehr rechtfertigen muss, dass einzig und allein zwei Vorgehensweisen zu einem allein gehaltvollen Ertrag führen werden. Dies sind 1.) Beobachtungen am Phänomen – und das heißt: entschiedenes Experimentieren mit dem Text – und 2.) wahllose und ziellose Assoziationen auf und neben der Ebene des Textes.

Dabei soll wahrscheinlich gemacht werden, dass die Dichtkunst von Christian Morgenstern (1871-1914) in Auseinandersetzung mit dem Abbruch des Lebens als Gegenform zu extraterrestrischer Dichtkunst insbesondere vogonischer Natur verstanden werden kann. Sie stellt damit eine Vorahnung des Unabwendbaren dar, 100 Jahre bevor unser Planet dem Orkus anheim gegeben werden könnte.

Im Vorfeld meines Vortrages stellte sich heraus, dass die gründlichen und systematischen Erörterungen dieser drei Gedichte den Zeitrahmen durchaus sprengen würden. Man riet mir, den Vortrag zu kürzen: von drei-dreiviertel Stunden auf etwa 45 Minuten. Well, ich gedenke, dies zu unterbieten. Zudem versicherte man mir im Vorfeld nachdrücklich, dass meine Ausführungen manchmal etwas weitschweifend, garantiert zusammenhangslos, oft fragmentarisch-gestrüpphaft und meist zudem äußerst wirrer Natur seien.

Ich empfinde es nicht so und bemühe mich aber, den Einwänden, so gut es geht gerecht zu werden. Ich darf daher zum einen darauf verweisen und freue mich, dass die hier zunächst vorgesehenen drei-dreiviertelstündigen Ausführungen zu extraterritorialer Dichtkunst der negubanesischen Grümmpler, Algen und Vokuhila-Indianer demnächst und mit etwas Glück – ich konnte noch eine intergalaktische Veröffentlichungszusagen erheischen - publiziert worden sein in der Zeitschrift „Annual Journal of science-frictional and psychoanalytical Culture Praxise“. Der Aufsatz wird den Titel getragen haben werden: „Totem and Tabu, Tatoo or Tütü“ - man will ja auch das Leserpublikum ein wenig unterhalten.

Damit ist die Frage der Vortragslänge geklärt. Zur Vortragspraxis folgendes: Ich werde von meinem weitschweifenden Vortragsstil Abstand zu nehmen trachten, indem wir uns gemeinsam die zur Debatte stehende Literatur anschauen und erproben. Zu diesem Zweck teile ich Ihnen jetzt die Quallen aus / sorry: die Quellen aus.

[Morgenstern: Das große Lalula/Fisches Nachtgesang]

Das weite Feld der extraterrestrischen Dichtkunst ist nicht zu verwechseln mit dem der extraterritorialen Dichtkunst. Unter extraterritorialer Dichtkunst versteht man die von Algen, Tümmblern und Grümplern, sonstigen Meerestieren, sowie Eingeborenen jenseits der bekannten Zivilisation hervorgebrachte Dichtkunst. Diese extraterritoriale Dichtkunst stellt ein weites Feld für sich dar, soll jedoch an dieser Stelle und unter dem gegebenen Vortragsrahmen nur annähernd gestreift werden, nicht jedoch vertieft werden.

Angesichts der glorreichen Aussicht auf ein paar pangalaktische Donnergurgler – auch für den Vortragenden - und der erwartungsgemäß geringen, vielleicht sogar sehr geringen Aufmerksamkeitsspanne des geneigten Weltuntergangspublikums – sehe ich mich genötigt, schon hier abzukürzen.

Der tiefere Grund, warum ich Ihnen allerdings diese Unterscheidung zwischen extraterrestrischer und extraterritorialer Dichtkunst nicht vorenthalten mag, ja! Nicht vorenthalten kann liegt jedoch in einem engen systematischen Zusammenhang, den einige der Glanzpunkte der Dichtkunst der Erde und die vogonische Dichtkunst gemeinsam haben: Es ist der Rückgriff auf das Unabwendbare, die Apokalypse.

Wie Douglas Adams in seinem Reiseführer „Per Anhalter durch die Galaxis“ festgehalten hat, gilt ja bekanntlich die vogonische Dichtkunst als die drittschlechteste im Universum. Nach der Meinung vieler Literaturwissenschaftler ist die zweitschlechteste Dichtung im Universum die von Christian Morgenstern (1871-1914). Ich habe ein Gedicht mitgebracht, das jedoch davon ausgehen lässt – so meine These - , dass Morgenstern die eben erwähnte Grenze zwischen extraterritorialer und extraterrestrischer Dichtung kühn, ja geradezu panextravagant aufreißt und uns spüren lässt, dass sowohl Tümmbler, Grümmpler wie Fische, aber auch wir terrestrisch eingeborenen Menschen immer wieder vor einem geradezu und gleichsam wesenhaften (Heidegger), naturhaften Zusammenhang der todeshaften Apokalypse stehen. Dieser Zusammenhang des

Schnappens, oder panextravagant ausgedrückt, des Atmens kommt in seinem Gedicht „Fisches Nachtgesang“ zum Ausdruck:

Am Besten lässt sich panextravagantes Atmen oder Schnappatmung wohl als Ausdruck des gegenapokalyptischen Ineinander von Leben und Tod zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort des bevorstehenden Weltuntergangs nur in einem kontrollierten Gruppenexperiment geräuschvoll nachvollziehen. Meine Damen und Herren, ich ermuntere sie also mitzumachen und auf ihre Vorlesungsscripte zu schauen. Das Gedicht ist abgedruckt auf dem Handzettel, trägt den Titel „Fisches Nachtgesang“ und besteht aus Strichen und Bögen. Eine experimentelle Umsetzung ist recht einfach:

Daher bitte ich die rechte Seite des Platzes mit dem Gedicht anzufangen (Striche bedeuten Zuklappen, Bögen das Aufschnappen des Mundes des Fisches) und die linke Seite zur vierten Zeile einzusetzen. Unser Motto lautet dabei: „Seien Sie ein Fisch, machen Sie ihr Maul auf!“ Und .... bitte:

[Christian Morgenstern: Fisches Nachtgesang]

Nach dieser grundstürzenden Gruppenerfahrung werden Sie mir sicher zustimmen, dass Morgenstern mit seinem Gedicht „Fisches Nachtgesang“ darauf abzielte – wie es ein Teilnehmer meiner Poetry-Slam-Seminare einmal treffend formulierte- die gegenapokalyptische Körperlichkeit einzuüben (Yoga für die Fische) und zwar so, dass die Apokalyptik als fragile Anordnung der dekonstruktiven Ressonanz zum Tragen kommt (Verunsicherung), so dass diese Ressonanz als Gegenapokalypse wiederum human erfahren und erlebt werden kann (Sinn ohne/oder Unsinn). Oder mit anderen Worten: „Ich habe euch ja gesagt, wir sind alle krank! Macht's also gut! Und: Keine Panik!!!“. Bevor wir uns in diesem Sinne jedoch von der apokalyptischen Verunsicherung hin zur gegenapokalyptischen Gelassenheit im Sinn und/oder Unsinn widmen und das ganze noch mit ein paar pangalaktischen Donnergurglern oder wahlweise terrestrischem Bier garnieren, riskieren wir einen Blick in den Abgrund.

Es scheint, als ob Morgenstern eine Vorahnung davon gehabt hat, dass terrestrische Humanität immer regelhaft mit ihrem Gegenteil rechnen muss: mit extraterrestrischer Inhumanität oder gar Apokalypse. Eine Verbindung beider liegt uns tatsächlich vor. Ihre protoapokalyptische Form und Gestalt findet sich am besten gespiegelt in dem Gedicht von Prostetnik Vogon Jeltz vom Galaktischen Hyperraum-Planungsrat:

Ich druckte dieses Gedicht nicht ab, mit Rücksicht auf die Gesundheit der Anwesenden. Sensible Gemüter bitte ich, beim Vortrag die Finger in die Ohren zu stecken.

[Protestnik Vogon Jeltz: „Oh zerfretelter Grunzwanzling“]

Oh zerfretelter Grunzwanzling  
dein Harngedränge ist für mich  
Wie Schnatterfleck auf Bienenstich.  
Grupp, ich beschwöre dich  
mein punzig Turteldrom.

Und drängel reifig mich mit krinklen Bindelwördeln  
Denn sonst werd ich dich rändern in deine Gobberwarzen  
Mit meinem Börgelkranze, wart's nur ab!

Da auch die Interpretation von vogonischer Lyrik mit gesundheitlichen Schäden einhergeht – beschränke ich mich hier nur auf ein paar wenige Aspekte. Das Humanum wird als Grunzwanzling ins Tierreiche abgesondert, es spricht nicht, sondern grunzt; kommt einer Wanze gleich, die Verbindung von Harn und Bienenstich deuten auf sonderbare Sexualpraktiken hin; die Macht des Subjekts über das gefolterte und unterdrückte Objekt ist jedoch nicht hinlänglich, sonst gäbe es keine Beschwörung. Die Folter des Ränderns findet ihre Fortsetzung in den beiden letzten Worten (wart's nur ab!) mit denen der Zeitraum der Folter ins Unermessliche der Untiefen vogonischer Psyche verlängert zu sein scheint. Ich unterdrücke hier Ausführungen zur interglaktisch-vergleichenden Psychoanalyse vogonischer Großfamilienstrukturen und darf dazu auf meinen Aufsatz verweisen. Nebenbei sei jedoch bemerkt, dass nationalistisch-narzisstische Exemplare vogonischer Bautruppen – und die vogonische Gesellschaft besteht zu 98% aus Bautruppen – die Schwierigkeiten, die sie bei der Parkplatzsuche für ihre Baustellen-Monstertrucks haben dadurch versüßen, dass sie einen Sticker mit dem Konterfei von Sigmund Freud tragen, auf dem steht: „ICH will ES parken!“. Das sagt schon so gut wie alles über die phallokratisch-narzisstische Prägung der vogonischen Gesellschaft. Nimmt man nun hinzu, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch das Hören der vogonischen Lyrik der Folter, ja dem lyrischen Water-boarding nahe kommt, so ist klar, dass sich bei prophetischen und hellstichtigen Geistern der Kultur des Universums dagegen schon früh Widerstand regte.

Ein Beispiel dafür bietet das als Humoreske und Kindergartengedicht abgetane Gedicht von Christian Morgenstern dar. Während es zu Veröffentlichungszeiten noch in Waldorffkindergärten getanzt wurde, möchte ich es Ihnen ermöglichen, das Widerständige der Lyrik zu erfahren.

Bitte überfliegen Sie dazu den Text einmal im Hinblick auf die Satzzeichen und überlegen Sie sich, wie sie diese in einem gemeinsamen Gruppenvortrag möglichst kraftvoll zum Ausdruck bringen können.

[Sichtungszeit und Gruppenvortrag].

Auch nach dieser experimentellen Gruppenerfahrung dürfte Ihnen wohl klar geworden sein, dass es sich bei dem Gedicht von Morgenstern keineswegs um ein Jugendgedichten humorischer Art handelt. Im Gegenteil, Morgenstern bringt hier zum Ausdruck, dass – ich erinnere nur an den Palmström-Zyklus – grundlegend etwas nicht sein darf in dieser Welt, dass grundlegend etwas nicht stimmt mit dieser Welt. (vgl. Palmström „Die unmögliche Tatsache“). Einige kurze Bemerkungen zum Schluss: schon das erste Wort Kroklokwaſzi ist eine Verballhornung des vogonischen *kroklofwatsch* (in etwa übersetzbar mit „Du, ein Hurensohn?“) und signalisiert promethischen Protest gegen die Übermacht der Technik, der Zerstörung und des Untergangs. Das Humane wird gesichtet in der voluntiven, emotiven und kognitiven Unterlaufung der Gewalt. So

säußelt Morgenstern gegen Ende des Gedichtes „Siri, Suri, Sei|!“ , was sich als alter, leider untergegangener Weisheitsspruch vogonischer Sammler und Jäger übersetzen lässt mit: „Sie sei, er sei, es sei, sei's drum: sei's so!“ - eine wahrhaft intergalaktische psychoanalytische panextravagante Formel. Wie diese therapeutisch angemessen aufgelöst werden kann, steht auf einem anderen Blatt. Ich verweise dazu auf meine erschienen geworden seienden Aufsatz.

In diesem Sinne lässt sich also abschließend festhalten, dass bei Morgenstern das Humane des Unabwendbaren gerade darin besteht, sich gegen die z.B. vogonische Apokalypse aufzubäumen und in ihrem Angesicht nicht zu vergessen,

„Macht's gut! Ich habe doch gesagt, wir sind ja alle krank! Ach ja! und: Keine Panik!“  
Seien Sie ein Fisch! Machen Sie ihr Maul auf! (Berny Sanders)